

Der grosse Augenblick

Lene Mayer-Skumanz

Der Weihnachtsbär und andere Geschichten

Als das erste Weihnachtsfest vorbereitet wurde, vor langer, sehr langer Zeit, da fuhr ein Jubelschrei durch Himmel- und Erdenräume.

„Gott will in einem Menschenkind geboren werden: Ein Kind als Gottesgeschenk für alle! Was schenken wir ihm zur Geburt?“

Die Himmel alle lachten wie aus einem Mund vor Freude. Sie machten einen Stern und schickten ihn auf die Reise. „Stern, du bist unsere Gabe für das Kind!“

Die Engel waren schon seit Anbeginn der Welt in das Geheimnis eingeweiht, als Gottesboten und Hüter der himmlischen und irdischen Kräfte. „Wie froh wir sind, das können wir am besten mit Musik ausdrücken! Unsere Gabe ist ein Liebeslied.“

Sie sangen:

„Ehre sei Gott in den Höhen
und Frieden den Menschen auf Erden,
weil Gott sie liebt,
weil Gott sie liebt.“

Mutter Erde nahm das Lied freudig auf. Sie liess es durch ihre Adern pulsen und verströmte es bis in den letzten Grashalm. „In meinem Schoss ist für viele Platz. Ich trage und nähre sie alle gern. Diesem besonderen Kind will ich eine Höhle schenken. Dort soll es geboren werden, geschützt vor Kälte und Wind.“

Die Wüste, eine Tochter von Mutter Erde, nahm Wind und Sand und scheuerte in jahrtausendelanger Mühe eine Mulde in einen Stein. „Ist das nicht ein schöner Futtertrog, eine willkommene Krippe? Und tief genug für eine Lage Stroh, ein Kind kann darin schlafen! Das ist meine Gabe für den Neugeborenen. Ich will ihm sein Leben lang eine Freundin sein. In meiner grossen Stille wird er gut nachdenken und beten können.“

„Stroh, ich höre Stroh“, rauschte das Kornfeld, auch ein Kind von Mutter Erde.

„Dann will ich mich an die Arbeit machen. Eine Lage Stroh halte ich zurück, wenn ich den Menschen mein Korn für den Hunger und genügend Halme für die Betten gegeben habe. Ein Glück, dass dieses Kind so bescheiden sein wird. Es wird die geringe Gabe nicht verschmähen.“

„Auch wir wollen dem Kind etwas schenken, etwas Vernünftiges“, riefen die Wolken. Sie waren luftige Töchter der Erde und hatten stets einen guten Überblick. „Wir sorgen für Wasser! Das soll in einer tiefen Zisterne auf den heiligen Augenblick warten. Dann wird es das Neugeborene säubern.“

Die Wolken regneten den Regen herab, jeder Tropfen funkelte vor Freude.

Die Menschen fingen zu ahnen an, was Gott ihnen schenken wollte. Sie träumten und dichteten davon. Ein Kind, das uns alle heil und gesund machen wird? Ein Kind, das uns mit Gott und der Welt und miteinander versöhnt? Was können wir ihm geben?“

„Eine Mutter, die JA sagt zu ihrem Kind“, antwortete die göttliche Geisteskraft, die schon zu Anbeginn der Schöpfung über dem grossen Durcheinander geschwebt war wie eine Vogelfrau über dem Nest ihrer Jungen.

„Eine von uns“, träumten die Menschen, „eine starke, treue und liebevolle Frau, Gott wird sie aus unserer Mitte wählen.“

Der Engel Gabriel besuchte das Mädchen Maria in Nazareth. Er überbrachte ihr die göttliche Einladung, Mutter des Kindes zu werden. Maria dachte nach und sagte: „Ja.“ „Nenn ihn Jesus“, bat der Engel. „Jesus bedeutet: Gott rettet.“

„Lieber Engel“, rief die Erde. „Das Kind braucht auch einen Vater.“

„Genügt Gottes Geisteskraft nicht?“, fragte der Engel. Die Erde horchte in sich hinein, bebte ein wenig und sprach: „Doch, doch, lieber Engel, aber die Menschen freuen sich über sichtbare Zeichen. Ein Kind ist froh über einen Vater. Es mag seine tiefe Stimme, es fühlt seine schützende Liebe.“

Der Engel spürte wie Gottes Geisteskraft ihm mächtige Flügel verlieh. Schneller als ein Gedanke flog er zu Josef, dem Zimmermann, und traf ihn mitten im Traum. Josef erwachte und sagte: „Maria braucht mich. Ich lasse sie nicht im Stich.“

Maria und Josef mussten sich in die Steuerlisten eintragen lassen. Sie wanderten also nach Bethlehem, in Josefs Heimat, als das Kind auf die Welt kommen wollte.

Da hielt die ganze Schöpfung den Atem an, Wind und Wasser, Feuer und Erdkrümel, Steine und Moos, Muscheln und Sand. Ein grosses Warten erfüllte alle Geschöpfe. Es warteten die Bäume und die Vögel, die Wellen und die Fische, die Blumen und die Schmetterlinge. So allumfassend war die Erwartung, dass der Löwe das Lamm still neben sich ruhen liess.

In der Stadt Bethlehem war in der Herberge kein Platz mehr frei. Aber Maria und Josef fanden die Höhle, sie wurde als Stall benutzt, Esel und Ochs standen an der Krippe und schnaubten. Ihr Atem wärmte das neugeborene Kind. Das war ein gutes Geschenk!

Nicht alle Menschen hatten das Lied der Engel gehört. Aber die Hirten auf dem nächtlichen Feld verstanden es gut. „Der Retter ist auf die Welt gekommen, sagten die Engel. „Geht hinüber nach Bethlehem und findet das Zeichen: das neugeborene Kind in der Futterkrippe.“ Da liessen die Hirten die Herde im Schutz des Dornenzaunes und machten sich auf den Weg.

Sie fanden die Höhle am Rande der Stadt. Maria und Josef, Esel und Ochs und das Kind in der Krippe. Die Hirten staunten. Sie standen vor Staunen still. Arm wie sie waren, hatten sie nichts zum Schenken, und im Reden waren sie nicht geübt. Aber ihr Staunen war eine köstliche Gabe.

Die Weisen aus dem Morgenland hatten den Stern gesehen. Sie liessen sich führen von ihm. Zu ihrer Überraschung fanden sie das göttliche Kind nicht im goldenen Schloss des Königs, sondern bei den Ärmsten im Land.

Sie schenkten dem Kind Gold, Weihrauch und Myrrhe. Sie schenkten dem Kind ihren langen Weg und die Sehnsucht aus ihren Herzen.

Nun waren die Weihnachtsgaben alle beisammen: der himmlische Stern, das Loblied der Engel, die Höhle der Erde, die Krippe der Wüste, die Schätze der Weisen, das Staunen der Hirten, Wasser und Stroh, das Schnauben der Tiere – und die Gaben der Menschen: Mutter und Vater.

Und meine und deine Weihnachtsgabe? Womit überraschen wir das Kind in der Krippe?

Es freut sich über jede Freude der Erdengeschwister. Also, fangen wir an, einander Freude zu machen, ich dir und du mir, und wir beide gemeinsam den anderen Menschen.